
Buchbesprechungen

Philippe Robert / Fritz Sack (eds.): Normes et déviances en Europe: un débat Est-Ouest / Norms and deviances in Europe: an East-West debate, Paris (L'Harmattan) 1994, 424 S., 220 Francs

Der Band faßt die Beiträge eines Kolloquiums der „Groupe européen de recherches sur les normativités (Gern)“ zusammen, indem Teilnehmer aus West- und Mitteleuropa sich mit der Krise normativer Systeme beschäftigten. Um das Ergebnis vorwegzunehmen, das Fritz Sack in seinem, die Beiträge und Diskussionen der Tagung reflektierenden Schlußwort auch keineswegs verheimlicht: Es gelang den Teilnehmern weder, sich darüber zu verständigen, worin denn nun die Krise besteht, noch kam es zu einer gemeinsamen Debatte. West- und osteuropäische Forscher sprechen eine unterschiedliche Sprache und reden von unterschiedlichen Krisen: Während sich die westeuropäischen Teilnehmer darüber streiten, ob denn die Nationalstaaten ihre hegemoniale Rolle, Normen zu setzen und durchzusetzen, einbüßen (Robert) oder die vermeintliche Krise allenfalls die Auflösung des „traditionellen autoritären Wohlfahrtsstaates“ widerspiegeln, keinesfalls jedoch die Erosion staatlicher Herrschaft (Steinert), kämpfen die Osteuropäer mit dem Problem, daß sich die kapitalistische Transformation dieser Gesellschaften zu einer „normative void at the state level“ geführt hat (Kurczewski, S. 60). Was nun aber die Krise in Osteuropa ausmacht, bleibt ebenfalls strittig: Erwächst die „normative Leere“ daraus, daß die tradierten Normen zerbrechen und es eines neuen „contract social“ bedarf? (so Mitev, S. 91), oder entpuppt sich die vermeintliche Leere bei genauerem Hinsehen nicht vielleicht als ein sozial zwar problematisches, doch politisch funktionales Normsystem für einen Privatisierungsprozeß, in dem Gewalt und Korruption nur unvermeidliche Begleiterscheinungen eines ursprünglichen Akkumulationsprozesses darstellen?

Krise, und wenn ja, welche Krise? Zerfall der normativen Grundlagen oder notwendige Begleiterscheinung sozialen Wandels im Osten wie im Westen? Die Antworten, die in den vier Panels: Kriminalität und soziale Unruhe, Drogen und Drogenpolitik, Polizei und neue Formen der Prävention gegeben wurden, fielen sehr unterschiedlich aus. Durchgängig ist jedoch eine Ost-/West-Differenz zu bemerken. Schlägt Peter Cohen den Osteuropäern vor, die UNO-Konvention von 1988 nicht zu unterzeichnen, um sich den Raum für eine liberale Drogenpolitik freizuhalten, so dominiert bei osteuropäischen Drogenforschern die Furcht vor der um sich greifenden Permissivität (Valkova/Priebe, S. 242). Setzt sich Elena Larrauri aus Spanien kritisch mit dem im Westen verbreiteten Ruf nach Prävention auseinander, so greifen osteuropäische Teilnehmer diese Forderung unhinterfragt auf.

Angesichts der Unterschiedlichkeit der Positionen bleibt zunächst die Einsicht, daß das Krisengerede – oder vornehmer ausgedrückt – der „Krisendiskurs...ungenügend ist“ (Sack, S. 383). Daß die Teilnehmer dem Leit-

motiv der Veranstalter nicht gefolgt sind, sollte jedoch nicht als Scheitern interpretiert werden. Es sind vielmehr gerade die Divergenzen und Widersprüche zwischen den Beiträgen, die diesen Band interessant machen. Zum einen als Spiegelbild einer Ost-/West-Debatte, zum anderen als anregender Versuch einer Diskussion zwischen Vertretern einer Kriminologie, die von einer – wie auch immer reformulierten – positiven gesellschaftlichen Moralordnung Durkheimischer Prägung ausgehen, und den eben diese Annahme hinterfragenden Kritikern. Für die Mehrzahl der deutschen Leser wird die Lektüre dieser Debatte dadurch ermöglicht, daß 80% der Beiträge in englischer Sprache verfaßt sind. Ein klarer Verstoß von „GERN“ gegen die verzweifelten Bemühungen der französischen Regierung, die französische Sprache vor der anglo-amerikanischen Überfremdung zu schützen. Doch schließlich beschäftigen sich Kriminologen mit Normabweichungen.

Albrecht Funk, Pittsburgh